

Romanisch und Keltisch bei Joseph Planta

Autor(en): **MacNamee, Terence**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Terence MacNamee

Romanisch und Keltisch bei Joseph Planta

Im Jahre 1776 veröffentlichte Joseph Planta seinen Brief an Sir John Pringle und an die Mitglieder der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, der sogenannten Royal Society in London, zum Thema rätoromanische Sprache.¹ In diesem kurzen Aufsatz versuchte er, über die romanische Sprache Graubündens zu berichten und ihren historischen Ursprung sowie ihre Verwandtschaft mit anderen Sprachen zu erklären. Dieser Text ist anscheinend der erste, der sich in Englisch mit dem Rätoromanischen befasst und einer der frühesten überhaupt, in welchem diese Sprache wissenschaftlich behandelt wird.

Wer war Joseph Planta? Er führte den Namen eines berühmten adeligen Geschlechtes im Bündnerland. Er wurde 1744 in Süs geboren. Dort war sein Vater Andreas reformierter Pfarrer. Später wanderte dieser mit seiner Familie nach England aus, um die deutsche reformierte Gemeinde in London zu betreuen. Andreas von Planta war ein vielseitig gelehrter Mann; er wurde Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, Bibliothekar beim Britischen Museum und Privatbibliothekar des Königs Georg III. Zu Hause bei Plantas wurde immer noch Rätoromanisch gesprochen. Der junge Joseph erwies sich als sprachbegabt. Er konnte englisch, französisch, deutsch und italienisch. Vermutlich um seine Muttersprache nicht zu vergessen, las er als Erwachsener jeden Tag ein Kapitel aus der rätoromanischen Bibel von 1679 und ein Lied in Frizzonis *Canzuns spirituaelas* von 1765. Joseph ging nach Utrecht und Göttingen um zu studieren. Anschliessend arbeitete er bei der englischen Botschaft in Brüssel, später beim auswärtigen Amt in London. Nach dem Tod seines Vaters wurde Joseph Planta zu dessen Nachfolger als Bibliothekar im Britischen Museum 1773. Bald selber eine angesehene Figur im wissenschaftlichen Leben in England, wurde er Mitglied der Royal Society, dann erster Sekretär der Gesellschaft, Oberbibliothekar und erster Vorsteher des Britischen Museums.²

Am Anfang des Briefes an Sir John Pringle erwähnt er eine romanische Bibel, die der königlichen Gesellschaft durch den Grafen von Salis präsentiert worden war. Hier geht es vermutlich um Johann von Salis, Vater des Grafen Johann von Salis-Soglio, der 1776 geboren wurde. Die Familie von Salis war seit 1730 laut parlamentarischem Beschluß in England naturalisiert.³ Die romanische Sprache war den Mitgliedern der Gesellschaft jedoch völlig unbekannt, und Fragen wa-

ren gestellt worden. Als Bündner war Joseph Planta offensichtlich der Mann, der Auskunft über die Sprache Rätiens geben sollte.

Der Adressat des Briefes, Sir John Pringle, war ein bekannter Mediziner und Forscher. Als Generaloberarzt des britischen Heeres hatte er viel Erfahrung mit Epidemien gemacht. Er war der erste, der die Grippe klar beschrieb und von anderen Krankheiten unterschied; er gab ihr den Namen *Influenza*. Pringle war seit 1745 Mitglied der Royal Society und wurde 1772 Präsident der Gesellschaft. Jedoch legte er dieses Amt 1778 nieder, infolge von Kontroversen wegen seiner bekannten Sympathie für Benjamin Franklin und die aufständischen amerikanischen Kolonisten. Pringle genoss einen europaweiten Ruf, sprach mehrere Sprachen und wurde auch Mitglied der französischen *Société royale de médecine* und der *Académie des Sciences de Paris*, wo er 1778 als Nachfolger des eben verstorbenen Linnaeus gewählt wurde.⁴

Doch Pringle ist nicht der einzige Empfänger des Briefes. Planta verkündet in dem Schreiben vom 10. Juni 1775 an Pringle die Absicht, alle Mitglieder der Gesellschaft durch diesen Brief zu informieren. Anscheinend wurde der Text vor einer Sitzung der Gesellschaft vorgelesen; gedruckt erschien er in den *Philosophical Transactions*, den

Abb. 1.: Porträt von Planta im Britischen Museum (Bild: Geschichte der romanschen Sprache ... aus dem Englischen übersetzt, hrsg. mit einem Vorwort von Harald Haarmann, *Linguarum Minorum Documenta Historiographica* Bd. 5, Hamburg).

Abb. 2: Porträt von Sir John Pringle (1776), gemalt von Sir Joshua Reynolds (Bild: National Portrait Gallery, London).

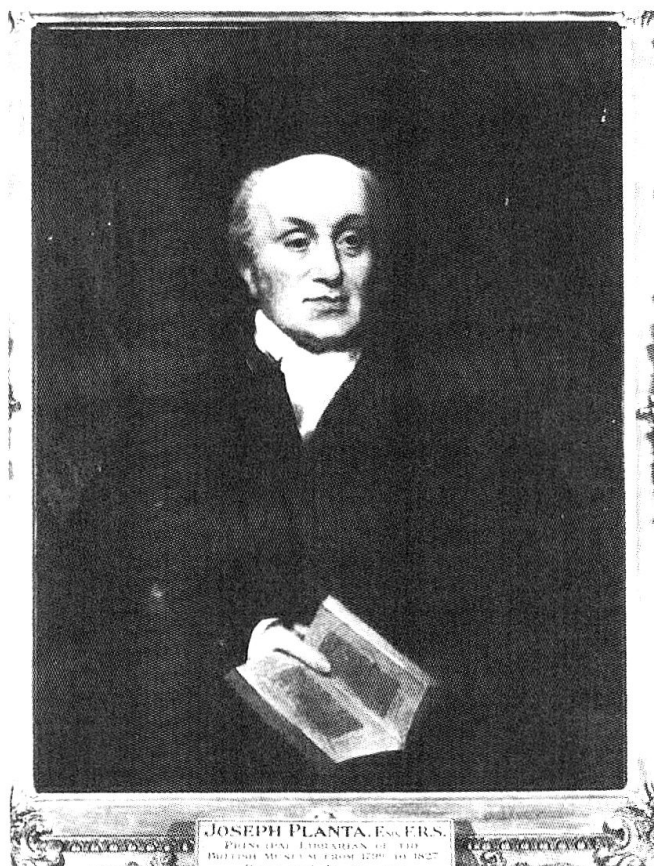


Abb. 1

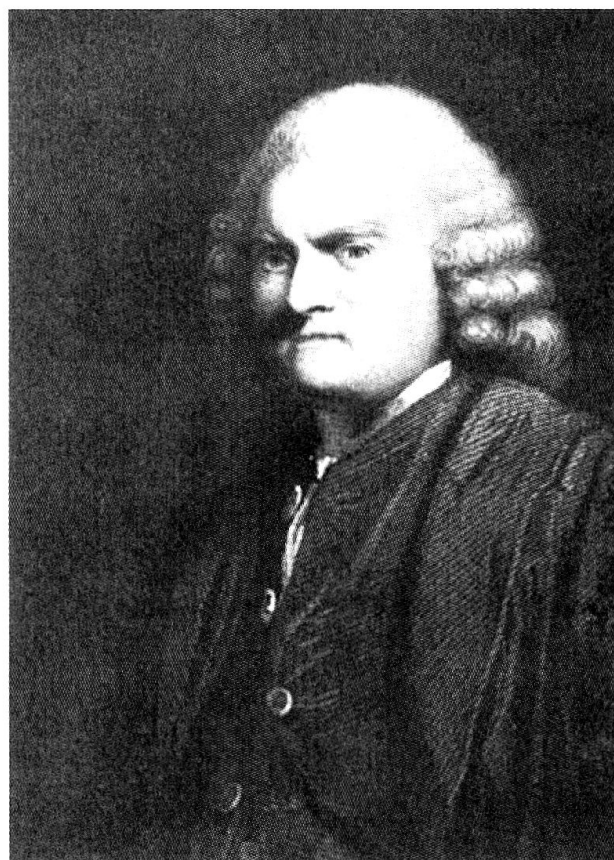


Abb. 2

Sitzungsberichten der Royal Society, im folgenden Jahr 1776. Eine deutsche Übersetzung erschien im selben Jahr in Chur.⁵

Hintergrund des Briefes: Das Thema «Ursprung der Sprachen»

Die Mitglieder der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften befassten sich nicht nur mit den Naturwissenschaften. Seit der Gründung der Gesellschaft im 17. Jahrhundert hatten sich mehrere führende Mitglieder mit dem Thema Sprache befasst. Erwähnt seien vor allem J. Wallis⁶ und W. Holder⁷, die über die Phonetik des Englischen forschten und Pioniere waren in der Kunst, Taubstummen das Sprechen beizubringen. Ein anderer Zeitgenosse, der anglikanische Bischof John Wilkins, betätigte sich im großen Versuch, eine universelle Sprache für die Philosophie und die Wissenschaften zu erarbeiten. Tatsächlich hat er ein ganzes System in diesem Sinne entwickelt und 1668 veröffentlicht. Wilkins *Essay towards a philosophical language*⁸ wurde von der königlichen Gesellschaft angenommen und fand Beifall in ganz Europa – u.a. bei Leibniz –, wurde aber nie in der internationalen wissenschaftlichen Kommunikation umgesetzt.

Taubstummenlehre und universelle Sprache gehörten zu den Hauptthemen der sprachwissenschaftlichen Forschung im 17. Jahrhundert. Im 18. Jahrhundert, obwohl diese Themen auf keine Weise ganz vergessen wurden, befassten sich die Gelehrten und Sprachphilosophen der Aufklärung hauptsächlich mit dem Thema des Ursprungs der Sprachen.⁹ In England, in der Royal Society und in verschiedenen Zentren Europas wurde zu diesem Thema leidenschaftlich debattiert. Welches waren die ältesten Sprachen der Menschheit? Gab es eine oder mehrere Sprachen, von der bzw. von denen alle anderen abstammen? Wie soll man sich den Ursprung der Sprache vorstellen? Wurde sie vom Schöpfer an die ersten Menschen als übernatürliche Gabe verliehen oder wurde sie durch den Menschen selbst erfunden und allmählich entwickelt – wie etwa die Fingersprache der Taubstummen? Diese und ähnliche Fragen riefen zahlreiche Abhandlungen und Streitschriften hervor.

Die Sprachgelehrten Frankreichs (u.a. der Präsident de Brosses¹⁰, der Minister Turgot¹¹ und Court de Gébelin¹²) und auch Englands (u.a. Lord Monboddo¹³) versuchten, die Reste der Ursprache aus den alten und neueren Sprachen zu identifizieren. Sie glaubten, die Grundelemente der Sprache seien – wie im Hebräischen – Wurzeln mit jeweils eigener Bedeutung, die in jeder Sprache und in jeder Form konstant blieben. Wenn man sich im Besitze sämtlicher Wurzeln befände, hätte man die Ursprache rekonstruiert. Man glaubte, es gäbe Sprachen, die der «Ursprache» näher seien als andere. Von diesen würden die neueren Sprachen abstammen. In Frankreich redete man von «langues-mères».

Condillac und Rousseau hatten ihre Meinungen zu diesem Thema bekannt gemacht. Condillac¹⁴ behauptete, dass die Sprache den Charakter des Volkes widerspiegelte, welches sie spricht. Rousseau¹⁵ hatte im letzten Kapitel seines unvollendeten *Essai sur l'origine des langues* das Thema «Rapport des langues aux Gouvernemens» erwähnt. Er sah einen Zusammenhang zwischen der Natur der Sprache und der Freiheit des Volkes, das die Sprache spricht:

«Il y a des langues favorables à la liberté: ce sont les langues sonores, prosodiques, harmonieuses, dont on distingue le discours de fort loin. Les nôtres sont faites pour le bourdonnement des Divans.»

[«Es gibt Sprachen, die der Freiheit günstig sind; diese sind die prosodischen, harmonischen Sprachen, deren Rede man von ferne verstehen kann. Die unseren sind für das Gemurmel der Diwane gemacht.»]

In Deutschland befasste sich der Theologe und Pionier der Sozialstatistik, J.P. Süssmilch, mit der Frage des Ursprungs der Sprache überhaupt. Er hatte geschrieben, die Sprache sei so komplex, dass der Mensch sie aus eigener Hand nie hätte erfinden können.¹⁶

Die königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin, deren Mitglied Süssmilch war, veranstaltete einen Wettbewerb für den besten Aufsatz, der die Probleme des Ursprungs der Sprachen befriedigend löst. Das Thema stieß auf reges Interesse. Insgesamt dreißig Beiträge wurden eingereicht, unter ihnen einer von Jerusalem, der später durch seinen Selbstmord berühmt und zum Muster für Goethes *Werther* wurde. Aber die Akademie auserkor schließlich die Schrift von Herder *Über den Ursprung der Sprache*. Herders Abhandlung wurde 1772 veröffentlicht, also nur drei Jahre vor Planta. Deswegen war das Thema «Ursprung der Sprachen» von großer Aktualität.

Die keltischen Sprachen

In diesen Diskussionen spielten die keltischen Sprachen eine entscheidende Rolle. Diese Sprachen waren seit der Reformation von europäischen Gelehrten studiert worden. Genau wie beim Rätoromanischen im Bündnerland gab die propagandistische Tätigkeit der Reformation und der Gegenreformation Anlaß zu den ersten gedruckten Büchern in den keltischen Sprachen. Die wallisische Bibel erschien 1588. Auch eine irische Bibel entstand bis 1685-90; die Iren aber ließen sich den neuen Glauben nicht gefallen. Statt dessen begann eine reges Druckprogramm, ausgehend von katholischer Seite aus den Zentren auf dem europäischen Festland: Löwen, Salamanca, Rom. Im 17. Jahrhundert gab die gegenreformatorische Missionstätigkeit in der Bretagne Anlaß zu frommen Büchern und schließlich zur Grammatik und zum Wörterbuch des Jesuitenpaters J. Maunoir¹⁷. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts wurden die keltischen Sprachen von Ausländern weit-

gehend erforscht und studiert. Engländer befassten sich mit dem Wallisischen, mit dem Irischen und mit dem Schottisch-Gälischen, während Franzosen sich für das Bretonische interessierten. Edward Lhuyd, ein gebürtiger Walliser, der dem Ashmolean Museum in Cambridge vorstand, veröffentlichte 1707 sein großes Werk *Archaeologia britannica*¹⁸, in dem er seine Forschungen über das Irische, das Schottisch-Gälische, das Wallisische, das Kornische und das Bretonische mitteilte.

Die Forscher waren sich darüber einig, dass diese Sprachen von hoher Antiquität waren, und dass sie archaische, wenn nicht primitive Merkmale aufwiesen. Der Gelehrte J. Wallis, Mitglied der königlichen Gesellschaft, hatte sich in seiner Abhandlung zur Sprache¹⁹ über das Wallisische folgendermaßen geäußert:

«Magnam certe cum linguis Orientalibus affinitatem retinet: non modo in vocum originibus... sed etiam in Syntaxeos ratione, quae Praefixis, Affixis et varia Status permutatione peragitur (ut enim habent Hebraei statum absolutum et statum Regiminis, sic Cambro-Britanni status, ut loquuntur, primum, mollem, liquidum et aspiratum, prout varietas constructionis postulaverit).»

[«Es hat eine grosse Verwandtschaft mit den orientalischen Sprachen: nicht nur im Aufbau der Wörter, sondern in der eigentlichen Syntax, die mit Präfixen, Suffixen und Kasusmodifikationen vorgeht (denn, genau wie die Hebräer den absoluten und den zusammengesetzten Fall haben, haben die Walliser die sog. Grundform und verschiedene Konsonantenmutationen, insofern dies in der jeweiligen Konstruktion benötigt wird).»]

Könnten die keltischen Sprachen nicht das Geheimnis des Ursprungs aufklären? Am Anfang des 18. Jahrhunderts hatte Leibniz u.a. den Schluss gezogen, dass die keltischen Sprachen die ursprünglichen Sprachen Europas vor der römischen Herrschaft seien:

«Alle diese Sprachen stammen aus einer Quelle und können als Variationen der nämlichen Sprache angenommen werden, welche man das Keltische nennen könnte.»²⁰

Dabei hatte Leibniz eine ziemlich vage und verschwommene Ansicht des Keltischen – denn er glaubte, das Keltische und das Germanische seien eng verwandt – und bezeichnete die ursprüngliche Sprache als kelto-skythisch. Deswegen hat das Wort Keltisch eine anderweitige Bedeutung für Leibniz als für uns. Anscheinend geht es nur um einen Deckbegriff für die alten barbarischen Völker Europas vor dem römischen Reich. Leibniz macht keinen großen Unterschied zwischen Kelten und Germanen. Er schreibt:

«Linguam Wallicam aut Aremoricam proximam veteri Gallicae ipse credo, nec indiligerter inspexi, et semi-Germanam agnosco. Vocabula innumera, Graecis, Latinis, Germanis, Gallis communia, ad origines communes ex Scythia referro.

Quae solis Latinis cum nostris et Gallis antiquis communia sunt, Celtica appello.»²¹
 [«Ich glaube, dass die wallisische und brettonische Sprache dem alten Gallischen nahe steht, und ich betrachte sie als halb-germanisch. Die zahlreichen Wörter, die sie mit den Griechen, Römern, Germanen und Galliern gemeinsam haben, leite ich von einem gemeinsamen Ursprung in Skythien ab. Diejenigen Wörter, die sie nur mit den Römern, mit uns, und mit den alten Galliern gemeinsam haben, nenne ich eben keltisch.»]

Im ersten Band seiner *Collectanea etymologica* hatte sich der unermüdliche Sprachforscher Leibniz mit der Sprache der Straßburger Eide befaßt – ein Thema, das für Joseph Planta von Wichtigkeit sein wird. Obwohl er bereit war, das Keltische als die europäische Ursprache anzunehmen, hatte Leibniz andererseits keine große Achtung für das Rätoromanische, wie die folgende Bemerkung zu zeigen scheint:

«Neue Sprachen entstehen leicht aus Mischung und Entstellung anderer... Einige Hunderte ähnlicher Menschen können leicht in ihren Nachkommen eine neue Sprache hervorbringen, so wie die Sprache der heutigen Räter aus dem Italienischen oder Gallischen entstellt ist, wie beide ihrerseits wieder aus dem Lateinischen...»²²

Autoren des 18. Jahrhunderts fuhren fort, das Keltische als die Ursprache oder als eine der Ursprachen zu bezeichnen. Süßmilch zum Beispiel befaßte sich mit dem Brettonischen und veröffentlichte eine Schrift mit dem Titel *Réflexions de la convenance de la langue celtique avec celles de l'Orient*²³. In England bezeichnete Lord Monboddo²⁴ das Keltische als eine der wichtigsten und weitverbreitetsten Ursprachen. Über den Ursprung der Sprachen äussert er sich folgendermassen:

«...there is nothing more certain, than that every country has not invented a language for itself; but, on the contrary, there is the greatest reason, as I have said, to believe that language has been the invention but of few countries, and that from those countries it has been propagated to many others.» (p. 406f.)

[«Es ist ganz gewiss, dass nicht jedes Land eine eigene Sprache erfunden hat, sondern im Gegenteil dass es grossen Anlass zu denken gibt, dass die Sprache die Erfindung nur weniger Völker gewesen ist, und dass aus diesen Ländern sie an viele andere fortgepflanzt wurde.»]

Monboddo meinte, das Keltische sei, wenn nicht die Ursprache überhaupt, so wenigstens eine dieser Ursprachen:

«It is of this propagation of language that I am now to speak; and I will begin with the language of the Celts, who certainly, if not the most antient, were among the most antient inhabitants of Europe.» (p. 407)

[«Von dieser Fortpflanzung der Sprache will ich jetzt reden; und ich beginne mit der Sprache der Kelten, die gewiss, wenn nicht die ältesten, so doch unter den ältesten Einwohnern Europas waren.»]

Er neigt wie Leibniz zur Meinung, dass das Keltische und das Germanische verwandt sind, und zitiert den Franzosen Bullet, Autor eines angesehenen *Dictionnaire celtique*²⁵:

«If it could be further proved, that the Celtic and Teutonic, or its parent the Gothic, were originally the same language, which is the opinion of M. Bullet above mentioned, it would, I think, establish this proposition, that there was but one language antiently spoken all over the north, north-east, and west of Europe, and the northern and western parts of Asia.» (p. 413)

[«Wenn man beweisen könnte, dass das Keltische und das Germanische, oder dessen Vorgänger das Gotische, ursprünglich die gleiche Sprache bildeten, was Herr Bullet meint, würde es die Behauptung begründen, dass nur eine Sprache im ganzen Norden, Nordosten und Westen von Europa und in den nördlichen und westlichen Teilen Asiens in der Antike gesprochen wurde.»]

Er kommt auf die Beziehung des Keltischen und des Germanischen zurück:

«Now, I should think it might be discovered with pretty great certainty, whether there was any affinity betwixt the Celtic and Teutonic, by comparing the most antient remains of the Celtic, which I believe the poems of Ossian are, with the most antient remains of the Teutonic, such as the Edda, and other old Icelandish poems, and with what is still more antient, the remains of the Gothic.» (p. 413)

[«Nun, ich glaube, man könnte mit ziemlicher Gewissheit feststellen, ob eine Verwandtschaft zwischen dem Keltischen und dem Germanischen bestünde, indem man die ältesten Reste des Keltischen, wofür ich wohl die Gedichte Ossians halte, mit den ältesten Resten des Germanischen verglich, d.h. das Edda und andere altisländische Dichtungen, und mit dem, das noch älter ist, nämlich die Reste des Gotischen.»]

Er fährt weiter:

«This would be a very fine field of criticism, by which I think a great discovery might be made, not only in the matter of language, but with respect to the history of mankind; and if it could be proved, that the Celtic and Teutonic languages were originally the same, it would go far to prove, that the two races of people were likewise the same originally.» (p. 413 f.)

[«Dies wäre ein schöner Bereich der Kritik, dank derer meines Erachtens eine grosse Entdeckung gemacht werden könnte, nicht nur in Sachen Sprache, sondern auch die Geschichte der Menschheit betreffend; und wenn man beweisen könnte, dass die keltischen und germanischen Sprachen ursprünglich die gleiche waren, wäre das ein Beweis, dass diese zwei Völker ursprünglich die gleichen waren.»]

Es ist kein Wunder, dass Monboddos Ossian erwähnt. Das Interesse am Keltischen erhielt 1760 und in den nachfolgenden Jahren in England einen mächtigen Auftrieb durch die Veröffentlichungen James MacPhersons.²⁶ Dieser schottische Schriftsteller gab vor, Übersetzungen der Dichtungen Ossians (des antiken keltischen Barden) aus dem Schottisch-Gälischen zu liefern. Diese Bücher stießen auf enormes Interesse in England, obwohl sie schon bald von Samuel Johnson u.a. als unecht verurteilt wurden. Anschliessend wurden sie auf dem europäischen Festland aufgegriffen und aus dem Englischen weiter übersetzt; in Frankreich von Diderot und Turgot, in Deutschland von Klopstock und schließlich vom jungen Goethe, der lange Zitate aus

MacPherson in seinem 1774 erschienenen Werther-Roman bringt. Werther beschäftigt sich nämlich mit den Texten Ossians und übersetzt sie aus dem Englischen ins Deutsche:

«Haben Sie nichts zu lesen? sagte sie. – Er hatte nichts. – Da drin in meiner Schublade, fing sie an, liegt Ihre Übersetzung einiger Gesänge Ossians; ich habe sie noch nicht gelesen, denn ich hoffte immer, sie von Ihnen zu hören... Er lächelte, holte die Lieder, ein Schauer überfiel ihn, als er sie in die Hände nahm, und die Augen standen ihm voll Tränen, als er hineinsah. Er setzte sich nieder und las.»²⁷

Nach Werthers Auffassung ist Ossian eine Art keltischer Homer. Beide sind archaische Dichter aus der Morgendämmerung der Geschichte. Ossians Dichtung ruft eine charakteristische wilde, verwahrloste Landschaft hervor:

«Ossian hat in meinem Herzen den Homer verdrängt. Welch eine Welt, in die der herrliche mich führt! Zu wandern über die Heide, umsaust vom Sturmwinde, der in dampfenden Nebeln die Geister im dämmernden Lichte des Mondes hinführt. Zu hören vom Gebirge her im Gebrülle des Waldstroms halb verwehtes Ächzen der Geister aus ihren Höhlen...»(S. 464)

Thema in Herders *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*²⁸ ist der kollektive Schatz des Volkes, den die Nationalsprache ausmacht. In einem gewissen Sinne entstehe das Volk aus der gemeinsamen Sprache, die von Generation zu Generation weitergegeben wird. Er schreibt Folgendes:

«Nun wird die Sprache schon Stamm!...Und je kleiner dieser Stamm ist, desto mehr gewinnt er an innerer Stärke.... die ersten dürftigen Spracherfinder... Die ganze Sprache ihrer Kinder war ein Dialekt ihrer Gedanken, ein Loblied ihrer Taten, wie die Lieder Ossians auf seinen Vater Fingal.» (S. 100)

Dieser Schatz wird in den literarischen Denkmälern der Sprache kodifiziert. Als Denkmäler zitiert er nicht nur Homer, sondern auch Ossian:

«Fast in allen kleinen Nationen aller Weltheile, so wenig gebildet sie auch sein mögen, sind Lieder von ihren Vätern, Gesänge von den Taten ihrer Vorfahren der Schatz ihrer Sprache und Geschichte und Dichtkunst, ihre Weisheit und ihre Aufmunterung, ihr Unterricht und ihre Spiele und Tänze. Die Griechen sangen von ihren Argonauten, von Herkules und Bacchus, von Helden und Trojabezwingern und die Kelten von den Vätern ihrer Stämme, von Fingal und Ossian!» (S. 103).

Im Denken der Aufklärung glaubt man an eine «Perfektibilität» oder Vervollkommnung des Menschen, und daher an eine «Perfektibilität» der Sprachen. Die alten Sprachen waren roher als die modernen, verfeinerten Sprachen. Aber trotzdem sind die modernen Sprachen abhängig von den alten, unter denen man die Keltischen findet:

«Die Kette einer gewissen Vervollkommung der Kunst geht über alles fort ... und so auch über die Sprache ... Unser deutsch [ist] ohne Zweifel feiner als das alte Keltische ... ist der Zwerg auf den Schultern des Riesen nicht immer grösser als der Riese selbst?» (S. 121)

Daraus kann man schliessen, dass für Herder das Deutsche wenigstens teilweise vom Keltischen abstammt.

Ich erwähne hier die Debatte um das Keltische, weil sie für den Hintergrund von Plantas Schrift wichtig ist. Gerade weil er sich an gebildete Engländer wandte, die über den Ursprung der Sprachen und über die «Antiquität» der keltischen Sprachen und Literatur zur Zeit intensiv nachdachten, war für Planta – der versuchte, dem Rätoromanischen eine Stellung unter den bekannten Sprachen Europas zu geben – der Hinweis auf das Keltische beinahe obligatorisch.

G e s c h i c h t e
d e r
r o m a n s c h e n S p r a c h e

d u r c h

J o s e p h P l a n t a F. R. S.

Abgelesen in der königlichen Gesellschaft der
Wissenschaften den 10. Nov. 1775.



Aus dem Englischen übersetzt.

C h u r,

bei der neuen Topographischen Gesellschaft.

1 7 7 6.

Abb.3: Titelseite der 1776 in Chur erschienenen deutschen Übersetzung von Plantas «An Account of the Romansh Language» (Bild: Geschichte der romanschen Sprache...aus dem Englischen übersetzt, hrsg. mit einem Vorwort von Harald Haarmann, *Linguarum Minorum Documenta Historiographica* Bd. 5, Hamburg).

Analytische Zusammenfassung von Plantas Text

Was hat Planta also über das Rätoromanische zu sagen? Er liefert keine genaue sprachwissenschaftliche Beschreibung. Aussagen zur Lexik, zur Grammatik oder zur Lautlehre des Rätoromanischen fehlen fast völlig. Der Ansatz Plantas befasst sich eher mit der Frage des Ursprungs und der Geschichte des Rätoromanischen sowie dessen Beziehungen zu den anderen Sprachen Europas. Nur als Anhang am Ende des Briefes liefert er etwas Sprachmaterial. Im Laufe des Briefes gibt er sogar zu, dass er für dieses sprachliche Material auf einen anderen, neu in London eingetroffenen Bündner angewiesen war. Seltsamerweise handelt es sich bei diesem Sprachmaterial um einen Vergleich zwischen der altfranzösischen Sprache der Strassburger Eide und einer Übersetzung derselben ins Rätoromanische – obwohl das Rätoromanische aus jener frühen Epoche (8. Jahrhundert) schriftlich nicht belegt ist!

Planta nennt das Rätoromanische «Romansh». Die Sprache wird in den Bergregionen Bündens gesprochen, wie er erklärt. Es gebe zwei Hauptdialekte, Engadinisch oder Ladin, und die oberländische Mundart um den Rhein, von Planta «Cialover»²⁹ genannt. Planta weist auch auf die deutsche Sprache der Walser hin (ohne sie allerdings bei diesem Namen zu nennen), jedoch ist er nicht überzeugt, dass diese Sprache wirklich deutsch ist, weil die Walser Talschaften vom übrigen deutschen Raum isoliert sind.

Zunächst wird die vermeintliche Geschichte des Rätoromanischen wiedergegeben. Planta bezieht sich auf klassische Autoren (auf Historiker wie Livius und auf Dichter wie Vergil und Horaz), aber auch auf die bekannten modernen rätischen Historiker (Sprecher, Tschudi). Die Kelten von Gallien seien in Norditalien eingedrungen – so Planta, in Anlehnung an seine klassischen Quellen – und ein Teil der dort wohnenden Toskaner (d.h. Etrusker) unter der Leitung von einem gewissen Rhaetus seien in die Alpen, nämlich ins Bündner Oberland, ausgewandert. Dort seien sie von den keltischen Ureinwohnern friedlich aufgenommen worden. Sie hätten weiterhin ihre etruskische Sprache gesprochen, die nun etwas mit der keltischen Sprache der Ureinwohner gemischt wurde. Das Land habe von nun an Rhätien geheissen.

Einige sehr abgelegene Talschaften – dort wo die Walser sich jetzt befänden – seien von den Toskanern aber nicht besiedelt worden. Die modernen Walser sind die Erben der Ureinwohner und ihre Sprache ist deshalb eine keltische, entscheidet Planta.

Später, unter der römischen Republik, sei – wegen verschiedenen Kriegen und Unruhen – eine Gruppe von römischen Adligen aus Italien in die Alpen ausgewandert und hätte sich im Engadin niedergelassen. Ihre Sprache mischte sich mit denen der Toskaner und Urkelten (Lepontii). Diese Sprachen wären alle schon verwandt gewesen, aber weil die römischen Einwanderer ein höheres Bildungsniveau besäßen,

hätte ihre lateinische Sprache im Engadin den Ausschlag gegeben. Die Sprache des Engadins wäre dem lateinischen also ähnlicher geworden, während die Sprache am Rhein eher etruskisch blieb. Das erkläre die markanten Unterschiede zwischen den Dialekten am Rhein und am Inn, die den Einwohnern Schwierigkeiten bereiten würden, sobald sie miteinander kommunizieren wollten. Dies alles bedeutet laut Planta auch, dass Rätien vom römischen Imperium nie wirklich erobert wurde; sonst hätten die Römer ihre lateinische Sprache den Eingeborenen einfach aufgedrängt.

Nach dem Untergang des römischen Reiches seien die Bündner von barbarischen Einwanderungen eher verschont geblieben, weil ihre Alpen so abgelegen waren. Aus demselben Grunde blieben auch die Adeligen und Bischöfe der Gegend während des Mittelalters vom deutschen Kaiser ziemlich unabhängig. Später wären die Adeligen zu hochmütig geworden und das Volk habe den Grauen Bund gegründet, um Freiheit und Frieden zu erkämpfen.

Gerade weil die Bündner immer so unabhängig und isoliert in ihren Alpen gelebt hätten, habe ihre romanische Sprache wenige Änderungen erlitten. Bis ins 16. Jahrhundert sei sie überhaupt nicht geschrieben worden. Rätoromanisch – so behauptet Planta (gegen Leibniz u.a.) – ist eine selbständige Sprache, nicht eine Mundart irgendeiner anderen.

Die (oberländische) «Cialover»-Mundart sei aus einer Mischung der Sprachen der Toskaner (Etrusker) und der lepontinischen Ureinwohner (Kelten) hervorgegangen, während das Ladin (Engadinisch) stark vom Vulgärlatein geprägt wurde – also nicht von der literarischen lateinischen Sprache, wie wir sie von den Klassikern kennen, sondern von der ungeschriebenen Sprache des römischen Volkes -, die ganz anders gewesen sei. Hingegen könnten Grammatik, Syntax und sogar Geist (*genius*) der Sprache, welche sich stark von den lateinischen unterscheiden, nur von den keltischen Ureinwohnern stammen.

Die Sprache Galliens im frühen Mittelalter («Gallisches Romansch») sei eine ganz ähnliche Mischung des Latein und des Keltischen gewesen. Wahrscheinlich hätten die Römer ihre lateinische Sprache in der eroberten Provinz verbreitet und imponiert, aber dann habe das Keltische einen lange währenden Einfluß darauf ausgeübt. Kein Wunder also, dass diese Sprache, soweit sie in Denkmälern erhalten ist, dem heutigen Rätoromanischen besonders ähnlich sei. Sie hiessen wohl beide roman(i)sch.

Die romanische Sprache Galliens – nicht das Latein – ist der Ursprung des Spanischen, des Provençalischen, des Italienischen und natürlich des Französischen, behauptet Planta. Das hauptsächlichste Denkmal dieser romanischen Sprache bildeten die Straßburger Eide. Die Tatsache, dass diese Eide zweisprachig verfasst sind, beweise, dass das

Deutsche vom Französischen ganz verschieden war und dass das Deutsche in Frankreich nicht gesprochen wurde.

Planta versucht, die enge Verwandtschaft dieser romanischen Sprachen mit dem Romanischen Rätians zu beweisen, indem er den Wortlaut des Eides ins Rätoromanische übersetzen läßt. Die Übersetzung wurde von einem bündnerischen Ausgewanderten in London gemacht. Er übersetzte den Text zuerst ins Ladin und dann in eine Sprachform, die beide Varianten zusammen mischte (auch zu dieser Zeit wurde wohl das Bedürfnis einer einheitlichen rätoromanischen Sprache von Gelehrten gespürt!).

Gemäss Planta wurde später die romanische Sprache Frankreichs nach England und Schottland exportiert und besonders von Wilhelm dem Eroberer eingeführt. Die Päpste in Avignon und die Normannen in Sizilien sorgten für gallisch-romanischen Einfluß in Italien. So unterscheidet sich etwa die ältere italienische Sprache vor Dante und Petrarca vom Neuitalienischen und sei dem Gallisch-Romanischen nahe. Die Kreuzzüge hätten die romanische Sprache von Gallien nach Griechenland und in die Levante gebracht, wo sie als «lingua franca» fort dauerte. Planta weist auch darauf hin, dass die Abenteuer der Kreuzritter eigentlich «Romanzen» heißen, wegen der Sprache, in der sie verfasst wurden.

Die romanische Sprache Bündens konserviere diese alte romanische Sprachform, die im Mittelalter so verbreitet war – und sei deswegen von hoher «Antiquität». Aber es gebe auch ähnliche Sprachphänomene: die Sprache in den Bergen von Friaul sei völlig verwandt, dasselbe behauptete man auch von gewissen Bergdialekten in Frankreich. Und auch in den Pyrenäen vermutet Planta sehr archaische Formen des Gallisch-Romanischen.

Um zusammenzufassen: laut Planta ist das Rätoromanische eine sehr alte Variante des Lateinisch-Keltischen des frühmittelalterlichen Gallien, die durch die isolierte und unabhängige Stellung der Räter ausnahmsweise bis heute erhalten wurde.

Bewertung von Plantas wissenschaftlicher Leistung

Wie sollen wir diesen Text also beurteilen? Offensichtlich ist, dass Planta, obwohl er vernünftig und gewissenhaft über die Probleme nachdenkt, fast überall den falschen Schluss zieht. Er betrachtet zum Beispiel die Walser Minderheit, weiss dass ihre Sprache eher deutsch als romanisch ist, hält sie aber für keltische Ureinwohner, nicht für späte Einwanderer. Er betrachtet den Unterschied zwischen oberländischen und engadinischen Mundarten und meint, die oberländischen seien meist etruskischen, die engadinischen meist lateinischen Ursprungs.

Wenn wir diesen Text als sprachwissenschaftlichen Beitrag betrachten, müssen wir einräumen, dass er nur von historischem Interesse ist. Aber können wir ihn nicht unter einem anderen Gesichtspunkt betrachten, und zwar dem ideologischen? Sollten wir ihn nicht eher als ein Stück Ideengeschichte betrachten? Plantas Text sagt uns, wie das Romanische im 18. Jahrhundert in Europa wahrgenommen wurde. Er sagt uns auch, wie man eine Sprache damals bewertete, und wie man sie mit einem bestimmten Status unter den anderen einstuft. Besonders wegen seiner zahlreichen Hinweise auf das Keltische kann Plantas Text uns dazu verhelfen, die Rezeption der Kleinsprachen oder Randsprachen im 18. Jahrhundert überhaupt zu verstehen. Demgemäss müssen wir aber Planta und seinen Text in seinen eigenen Begriffen auffassen. Wir müssen uns innerhalb von demjenigen Diskurs positionieren, in dem Plantas Text Sinn und Bedeutung hat. Dafür müssen wir seine Begriffe und die Beziehungen dieser Begriffe untereinander erforschen, wie sie in typischen Aussagen des Textes vorkommen.

Semantik der sprachwissenschaftlichen Beschreibung

Gehen wir also über zu einer näheren Betrachtung des Textes. Es ist meine Absicht, hier die Sprache und die Aussagen Plantas zu untersuchen, um seine Voraussetzungen, Grundannahmen und Werte – also seine Gedankenwelt – darzustellen. Dadurch können wir eine Einsicht in seine Arbeitsweise und in die Motivation dieser Schrift gewinnen.

Schon 1966 hat G. Bursill-Hall in einem Aufsatz über die «Semantik der sprachwissenschaftlichen Beschreibung»³⁰ aufgerufen, die Geschichte der Sprachwissenschaft mit den Methoden der Sprachwissenschaft selber zu untersuchen. Am Beispiel eines mittelalterlichen lateinischen Textes zeigt er, wie man die *termini technici* einer verschollenen Theorie oder Arbeitsweise rekonstruieren kann, indem man die Aussagen im Text untersucht, in welchen diese *termini technici* vorkommen. So gewinnt man eine Einsicht in die Gruppierung der Begriffe, d.h. derjenigen *termini*, die im Zusammenhang mit den untersuchten *termini* immer wieder vorkommen. So, laut Bursill-Hall, versteht man die Begriffe der jeweiligen Theorie in ihrem eigenen Kontext, nicht mit Bezug auf Begriffe in anderen Theorien oder in unserem modernen Verständnis dieser Begriffe. Im Falle verschollener Theorien, besonders wo die Begriffe von den Autoren nicht definiert, sondern einfach vorausgesetzt werden, ist dies der einzige Weg, um die Denkweisen und Voraussetzungen jener Autoren zu verstehen.

Das möchte ich auch hier versuchen. In den letzten Jahren bin ich auf diesem Weg weiter als Bursill-Hall gegangen und habe eine eigene Methode entwickelt, wie man aufgrund eines gegebenen Diskurses die Begriffe, die Kernaussagen und die Voraussetzungen der Sprecher bzw. Autoren rekonstruieren kann.³¹

Diese Methode besteht darin, dass man die Hauptbegriffe des Textes ermittelt und dann die Sätze oder Aussagen, in welchen diese vorkommen, systematisch auflistet. Dies erlaubt es, die Kontexte der anderen Begriffe zu identifizieren, in denen der Ausgangsbegriff auftritt. Auf diese Weise gewinnen wir ein Inventar der Begriffe, Hinweise für eine Definition jedes Begriffes, semantische Felder von Synonymen, Antonymen und sonst verwandten Begriffen sowie ein Inventar der Hauptaussagen des Textes. Aus diesem Textbefund können wir schliesslich einen «Metatext» rekonstruieren, der die Grundannahmen und Hauptthesen der jeweiligen Theorie expliziert.

Ich glaube, wir können aus dem Text von Planta eine Reihe von Begriffen unterscheiden. Wir sehen, wie diese sich in größeren oder allgemeineren Klassen gruppieren lassen. In jedem Fall gebe ich das englische Wort wieder, dann die Sätze im Text, in denen es vorkommt, auch mit deutscher Übersetzung. Ich zitiere aus der Originalausgabe, die als photomechanischer Nachdruck 1969 in der Reihe *English Linguistics* erschienen ist. Ich zitiere ebenfalls aus der deutschen Übersetzung, die in Chur im Jahr 1776 veröffentlicht wurde. Diese Übersetzung ist anonym und stammt wahrscheinlich nicht von Planta selbst, denn sie ist oft ungenau in ihren Formulierungen im Vergleich mit dem englischen Text; einige Fussnoten, in denen Behauptungen Plantas über Graubünden korrigiert werden, stammen offensichtlich von einer einheimischen Redaktion. Diese deutsche Ausgabe wurde auch in einem photomechanischen Nachdruck herausgegeben, und zwar 1983 von H. Haarmann in der Reihe *Linguarum Minorum Documenta Historiographica*.

Man sollte in der darauffolgenden Analyse als erstes den englischen Originaltext lesen, denn das Vokabular ist hier viel reicher und die semantischen Unterscheidungen sind viel genauer, als es in der deutschen Übersetzung meistens der Fall ist.

Mikroanalyse des Textes

Begriffe:

Bestimmen wir zuerst die Hauptbegriffe, die im Text vorkommen. Ich zitiere jedesmal den betreffenden Satz, der Begriff erscheint in fettem Druck.

Ein bedeutendes semantisches Feld im Text besteht natürlich aus *Sprache* (*language*) im Vergleich mit *Mundart* (*dialect*) und anderen Begriffen (*jargon*, *idiom*), die einen untergeordneten sprachlichen Status ausdrücken.

This **language** is called Romansh ... (p. 1f.)
[Diese Sprache heisst romansch ... (S. 4)]

It consists of two main **dialects**; who though partaking both of the above general name, differ however so widely as to constitute in a manner two distinct **languages** (p. 1f.).

[Sie besteht in zwei haupt Mundarten, obwohl nun alle beide unter dem oben angeführten Namen begriffen sind, so sind sie doch so weit voneinander unterschieden, daß sie auf eine gewisse Art zwei unterschiedliche Sprachen ausmachen. (S. 4)]

One of the main **dialects** which is spoken in the Engadine,... is by the inhabitants called Ladin... The other dialect, which is the **language** of the Grey, or Upper League, is distinguished from the former by the name of *Cialover*. (p. 2)

[Eine von denen haupt Mundarten, die man im Engadin... wird von denen Einwohnern Ladin genannt. ...Die andere Mundart, wie man im Oberen oder Grauen Bund redet wird von der ersten durch den Namen Oberländer Sprache unterschieden... (S. 5)]

the **dialect** since called Ladin... (p. 7)

[...die Mundart, seithero Ladin genannt... (S. 14)]

the two main **dialects**, which differ so far as not to be reciprocally understood... (p. 7)

[...Die... beiden Hauptmundarten, die so weit voneinander unterschieden sind, daß sie einander nicht verstehen... (S. 15)]

...The vulgar **dialect** of the Romans..., of which there are no monuments extant, differed very widely both in pronunciation and construction from that which has at any time been used either in writing or in the senate (p. 16).

[...die gemeine Sprache der Römer... wovon keine Denkmale mehr vorhanden sind, in beiden Stücken, sowohl in der Aussprache als in der Zusammensetzung, sehr weit von der die jemals geschrieben, oder vor Rath gebraucht worden, abweichen. (S. 32)]

...The vocabulary of the Roman, and the **idiom** of the Celtic, have chiefly contributed to the formation of the Gallic Romance... (p. 19)

[...daß die römische und die keltische Sprache vorzüglich, zu der Erzeugung des Gallischen Romansch beigetragen haben... (S. 38)]

...A distinct **language** (not a **dialect** or **jargon** of those spoken by the contiguous nations, as has been generally imagined) (p. 14)

[...eine besondere Sprache, nicht nur eine verschiedene Mundart derer die angränzenden Völker reden, wie man sich überhaupt eingebildet hat... (S. 28)]

...A **jargon** very different from either the Latin or the Italian was spoken in Italy from the time of the irruptions of the barbarians to the successful labours of Dante and Petrarca... this jargon was usually called the vulgar **idiom** (p. 24)

[...so ist es gewiß, daß eine verbastardierte [sic] Sprache, sehr verschieden sowohl von der Lateinischen als von der Italienischen, die in Italien, von denen Einfällen der Barbaren an, bis zu denen glücklichen Bemühungen des Dante und Petrarca geredet wurde; ferner, daß diese verderbte Sprache, damals die allgemeine Sprache hieß... (S. 49)]

Language wird also am Positivsten bewertet, *dialect* oder *idiom* weniger positiv, *jargon* am Negativsten. *Dialect* und *idiom* erscheinen wohl im Zusammenhang mit dem Adjektiv *vulgar* (*gemein*). Dieses semantische Feld drückt also eine implizit bewertende Hierarchie der Sprachvarianten aus.

Die Hauptsprachen und Sprachgemeinschaften, die Planta erwähnt, sind Keltisch (Celtic), Toskanisch (Tuscan), Römisch (Roman, Latin) und Romansch (Romance) – diese letzte in einem allgemeinen Sinn, der sich jedoch auf die romanischen Sprachen Europas bezieht. Der englische Text sagt Romance, die deutsche Übersetzung romansch (und nicht romanisch). Dadurch wird die Beziehung des Bündnerromanschen zum Gallorömischen und zu den üblichen romanischen Sprachen unterstrichen.

...**Celtic** Gaul... sent out two formidable armies... which... penetrated into Italy as far as the settlements of the **Tuscans**... (p. 3)

[...der erste König der celtischen Gallier... schickte zwei beträchtlichen Armeen... aus... und eroberte in Italien die Gegenden, welche damals von denen Toscanern bewohnt waren... (S. 7)]

...The original inhabitants of that inhospitable region, who are mentioned by authors as being a **Celtic** nation (p. 4)

[...denen Einwohnern dieses rauhen Landes, von denen, bei denen Geschichtschreibern, als von einer Celtischen Nation Meldung geschieht... (S. 9)]

...The **Tuscans**... never attempted to mix with the original and more sturdy inhabitants of that unfavoured spot; but left them and their language, which could only be a **Celtic** idiom, in the primitive state in which they found them. (p. 5f.)

[... die Tuscier... versuchten... nicht sich mit denen härtesten und eigentlichen Bewohnern eines so unangenehmen Erdreichs zu vermengen; sondern liessen sie und ihre Sprache, die nur eine Mundart der Celtischen Sprache seyn könnte, in dem ersten Zustand worin sie dieselben gefunden hatten. (S. 11)]

The inhabitants these emigrants found in that place of refuge could not but be a mixture of the **Tuscans** and original Lepontii; and the two languages which met upon this occasion must, at the very first, have had some affinity; as the Tuscan, which derived immediately from the Greek, is known to have had a great share in the formation of the **Roman**. (p.6)

[Die Einwohner die diese Fremdlinge an diesem Orte wohin sie ihre Zuflucht nahmen, fanden; konnten nichts anders als eine Vermischung von Toscanern und den alten Lepontiern seyn: und die beiden Sprachen die hier zusammen [sic] kamen, mussten endlich, wenn man bis auf den Ursprung zurück gehet, einige Aehnlichkeit mit einander haben, indem es bekannt ist das [sic] die Toscanische, die unmittelbar von der Griechischen herkommt, sehr viel Antheil an der Zusammensetzung der Römischen gehabt hat.] (p. 13)

...The idiom of Moldavia... though engrafted upon... the Slavonian dialects of the **Celtic**, may still be considered a sister language (p. 7 n.)

[...die Moldauische... obwohl sie... auf die Slavonische Mundart, von der Keltischen eingepfroft ist, dennoch als eine mit der von welcher ich hier rede verschwösterete Sprache angesehen werden muss. (S. 14)]

...The Cialover owes its origin to a mixture of the **Tuscan** and of the dialect of the **Celtic** spoken by the Lepontii (p. 15)

[...Dass die Oberländer Sprache ihren Ursprung, einer Vermischung der Toscanischen, und der Celtischen wie sie die Lepontier redeten, zu verdanken habe (S. 30)]

...the primitive **Latin** of the Twelve Tables... has generally been thought the parent of the Gallic **Romance**. (p. 15f.)

[...dem ursprünglichen Lateinischen der zwölf Tafeln... den man überhaupt als den Vater des Gallischen Romansch ansieht...] (S. 32)

The grammatical variations, the syntax, and the genius of the language, must in this... have been derived from the **Celtic** (p. 16)

[Die grammaticalische [sic] Veränderungen, die Syntaxis und das Wesen der Sprache... von der Keltischen hergekommen sind (S. 32)]

The language spoken in Gaul from the fifth to the twelfth centuries [was] evidently a mixture of the same **Roman** and **Celtic** ingredients (p. 17)

[Die in Gallien vom sechsten bis zum zwölften Jahrhundert übliche Sprache, ist offenbar eine Vermischung der gleichen römischen und keltischen Materialien...] (S. 35)

...that the vulgar **Latin** was undoubtedly the foundation of the **Romance**; but that much of the **Celtic** gradually insinuated itself (p. 19)

[...dass die gemeine lateinische Sprache, ohne Zweifel der Grund der Romanschen gewesen seye, aber das [sic] vieles von der Keltischen nach und nach... eingeschlichen habe...] (S. 38)

...The vocabulary of the **Roman**, and the idiom of the **Celtic**, have chiefly contributed to the formation of the Gallic **Romance**, which is sufficient to prove that it partakes of a common origin with that of the Grisons. (p. 19)

[...dass die römische und die keltische Sprache vorzüglich, zu der Erzeugung des Gallischen Romansch beigetragen haben, und dieses ist hinlänglich zu beweisen, dass sie den nemlichen Ursprung wie das Bündner Romansch hat.] (S. 38)

...Several authors prior to the fifth century... by distinguishing the Gallic both from the **Latin** and the **Celtic**, plainly indicate that they thereby mean the **Romance**... (p. 22)

[...Ausdrücke verschiedener Authoren vor dem fünften Jahrhundert... die, indem sie das Gallische, von allen beiden, von dem lateinischen und von dem Keltischen unterscheiden, offenbar anzeigen, dass sie das Romansche darunter meynen...] (S. 44 f.)

Das Keltische wird in Zusammenhang mit primitiver Rauheit des Volkes und Abgelegenheit der Landschaft erwähnt (diese Topoi besprechen wir weiter unten). Der Begriff *Mischung* (*mixture*) kommt hier auch vor. Mischung der Völker bringt Mischung der Sprachen, laut Planta. Die neueren Sprachen sind durch Mischung der oben genannten (Keltisch, Latein, Toskanisch) entstanden. Es gibt Stellen im Text, die eine ganze Reihe von Wörtern beinhalten (*mixture*, *coalition*, *degeneracy*), welche Mischung von Sprachen bedeuten. Auch hier gibt es eine implizite Hierarchie der Bewertung: *coalition* oder *coalescence* ist neutral, *mixture* hat einen leicht pejorativen Ton, aber *corruption*, *adulteration* und *degeneracy* sind entschieden negativ.

They **intermixed** with the old inhabitants (p. 4)

[Sie vermischten sich mit denen alten Einwohnern (S. 10)]

...They continued the use of their language, though somewhat **adulterated** by a **mixture** with that of the Aborigines. (p.5)

[...das [sic] sie ihre eigene Sprache fortgepflanzt hätten, obwohl mit einiger Abänderung durch eine Vermischung mit der ursprünglichen Einwohner ihrer [sic] (S. 10 f.)]

The inhabitants these emigrants found in that place of refuge could not but be a **mixture** of the Tuscans and original Lepontii (p.6)

[Die Einwohner die diese Fremdlinge an diesem Orte wohin sie ihre Zuflucht nahmen, fanden; konnten nichts anders als eine Vermischung von Toscanern und den alten Lepontiern seyn] (p. 13)

The language spoken in Gaul from the fifth to the twelfth centuries [was] evidently a **mixture** of the same Roman and Celtic ingredients (p. 17)

[Die in Gallien vom sechsten bis zum zwölften Jahrhundert übliche Sprache, ist offenbar eine Vermischung der gleichen römischen und celtischen Materialien...] (S. 35)

...A **coalition** of the two main dialects, which differ so far as not to be reciprocally understood, must have been the inevitable consequence of a total reduction... Such a coalition is known never to have taken place (p. 7)

[...dass die Zusammensetzung der beiden Hauptmundarten, die so weit von einander unterschieden sind, dass sie einander nicht verstehen, die unvermeidliche Folge einer gänzlichen Reduction müsste nach sich gezogen haben, und bekannt ist, das [sic] eine solche Zusammensetzung niemals Platz gefunden hat... (S. 15)]

The same **corruption**, or **coalescence**, which gave rise to the Gallic Romance, and to that of the Grisons (p. 24)

[Die gleiche Verfälschung oder Vermischung, woraus das Gallische und das Bündner Romansch entsprang... (S. 48)]

Fontanini... supposes it [Romansh] to have been altogether **adulterated** by a **mixture** of that modern tongue [Italian] (p. 21)

[Fontanini... glaubet... es [das Romansche] seye durch die Vermischung mit dieser neuern Sprache [Italienisch], vollkommen verderbt worden.]

...the **degeneracy** of a language is more frequently to be attributed to an extravagant refinement than to the neglect of an illiterate people... (p. 14)

[...dass eine Sprache viel öfter durch ausschweifende Verbesserungen aus der Art schlägt, als durch die Hinlässigkeit eines ungelehrten Volkes... (S. 28)]

Planta vertritt also die für das 18. Jahrhundert charakteristische Meinung, dass der Sprachwandel aus äusseren und nicht aus inneren Gründen geschieht: Völker mischen sich, und deswegen entsteht eine neue Sprache aus der Mischung der Sprachen beider Völker. Solche Mischungen können zu *corruption* und *degeneracy* führen. Wie wir aber im allerletzten Zitat sehen, kommen solche Effekte eher von der zunehmenden Raffiniertheit der modernen Gesellschaften als von der Rauheit der ursprünglichen Völker. Rauheit und Naivität gewährleisten vielmehr die Reinheit der Sprache, denn rauhe und naive Menschen sind für Änderungen kaum offen – weder in der Gesellschaft noch in der Sprache selbst. Der Begriff *refined* (*raffiniert*) kontrastiert

mit einer ganzen Reihe von Synonymen: *hardy, sturdy, primitive, illiterate, uncouth*, die sich auf die Bevölkerung beziehen, aber auch mit dem semantischen Feld *abgelegen* (*remote, inhospitable, unfavoured, unfrequented*), das sich auf die geographische Lage bezieht.

...The original inhabitants of that **inhospitable** region, who are mentioned by authors as being a Celtic nation (p. 4)

[...denen Einwohnern dieses rauhen Landes, von denen, bei denen Geschichtschreibern, als von einer Celtischen Nation Meldung geschieht... (S. 9)]

...far from presuming that the Romance has been preserved so near its **primitive** state only in the country of the Grisons, there is great reason to suppose that it still exists in several other **remote** and **unfrequented** parts. (p. 27)

[...weit entfernt zu glauben, dass das Romansche nur allein in Graubünden seinen ersten Ursprung so gleichförmig erhalten worden seye, sondern im Gegentheil, wichtige Gründe vorhanden sind zu muthmassen, dass sie noch in verschiedenen andern entfernten und unbekanntem Gegenden, gefunden werde. (S. 54)]

...The Tuscans... never attempted to mix with the original and more **sturdy** inhabitants of that **unfavoured** spot; but left them and their language... in the **primitive** state in which they found them. (p. 5f.)

[... die Tuscier... versuchten... nicht sich mit denen härtesten und eigentlichen Bewohnern eines so unangenehmen Erdreichs zu vermengen; sondern liessen sie und ihre Sprache... in dem ersten Zustand worin sie dieselben gefunden hatten. (S. 11)]

...The Cialover... is... disfigured by an **uncouth** pronunciation and a vague orthography (p. 15)

[...Die Oberländer Sprache... ist... durch die grobe Aussprache und unordentliche Orthographie so verderbt...] (S. 31)

...A language, in which no books are written, but which is only spoken by a people chiefly devoted to arms and agriculture, and consequently not cultivated by the criticisms of men of taste and learning, is by no means exposed to the vicissitudes of those that are polished by **refined** nations: ...the degeneracy of a language is more frequently to be attributed to an extravagant refinement than to the neglect of an **illiterate** people... (p. 13f.)

[... dass eine Sprache, in welcher keine Bücher geschrieben sind, die nur von einem Volke gesprochen wird, das sich hauptsächlich denen Waffen und dem Ackerbau widmet, und folglich nicht durch die Kritik der Gelehrten und Männer von Geschmack verbessert worden, auf keinerlei Art denen Abänderungen ausgesetzt ist, wie die, die durch gesittete Nationen gereinigt werden; ...dass eine Sprache viel öfter durch ausschweifende Verbesserungen aus der Art schlägt, als durch die Hinfälligkeit eines ungelehrten Volkes... (S. 27 f.)]

Für Planta und seine Zeitgenossen, die sich wohl unter den «Gelehrten und Männern von Geschmack» befinden, ist Raffiniertheit im Ausdruck ein sine qua non der Sprachverwendung. Aber dank einem anderen Topos der Zeit, der sich im «bon sauvage» Rousseaus und auch im Lob der einfachen Bauern und ländlichen Völker ausdrückt, wird die Rauheit und Abgelegenheit des Bündnervolkes positiv bewertet. In diesem Zusammenhang kommt der wichtige Begriff *original* vor.

the **original** inhabitants of that inhospitable region, who are mentioned by authors as being a Celtic nation (p. 4)

[...denen Einwohnern dieses rauhen Landes, von denen, bei denen Geschichtschreibern, als von einer Celtischen Nation Meldung geschieht... (S. 9)]

...The Tuscans... never attempted to mix with the **original** and more sturdy inhabitants of that unfavoured spot (p. 5f.)

[... die Tuscier... versuchten... nicht sich mit denen härtesten und eigentlichen Bewohnern eines so unangenehmen Erdreichs zu vermengen.] (S. 11)]

The inhabitants these emigrants found in that place of refuge could not but be a mixture of the Tuscans and **original** Lepontii (p.6)

[Die Einwohner die diese Fremdlinge an diesem Orte wohin sie ihre Zuflucht nahmen, fanden: konnten nichts anders als eine Vermischung von Toscanern und den alten Lepontiern seyn...] (p. 13)

...They continued the use of their language, though somewhat adulterated by a mixture with that of the **Aborigines**. (p.5)

[...das [sic] sie ihre eigene Sprache fortgepflanzt hätten, obwohl mit einiger Abänderung durch eine Vermischung mit der ursprünglichen Einwohner ihrer [sic] (S. 10 f.)]

Der Begriff *original* evoziert natürlich das entsprechende Substantiv *origin*. Alle Sprachgelehrten redeten zur damaligen Zeit über «the origin of language» und Plantas erstes Zitat unten scheint auf das kürzlich erschienene Buch Monboddos zu deuten:

It being impossible to form any idea of the **origin** and progress of a language, without attending to the revolutions that may have contributed to its formation and subsequent variations... I shall briefly recapitulate the principal events which may have affected the language of the Grisons (p. 3)

[Es ist unmöglich, sich einigen Begriff von dem Ursprung und Fortgang einer Sprache zu machen, ohne auf die Veränderungen acht zu geben, welche zu deren Einführung und darauf folgenden Abänderungen wahrscheinlich beigetragen haben... ich werde mithin ganz kurz die vornehmsten Umstände wiederholen, die auf die Sprache in Graubünden einigen Einfluss können gehabt haben...] (S. 6)

the laboured researches of philologists into the **origin** of languages (p. 18)

[die ausgearbeiteten Untersuchungen der Philologen über den Ursprung der Sprache] (S. 35 f.)

In der Diskussion des Ursprungs der Sprachen hat der Begriff *revolution* eine wichtige Rolle. Planta meint, *revolution* and *change* seien für den Sprachwandel mitverantwortlich. Wie wir schon bemerkt haben, sieht Planta den Grund des Wandels in äusseren, nicht in inneren Anlässen. Revolution kann einfach (tiefgreifenden) Wandel bedeuten, aber es ist klar, dass Planta an politische Revolutionen denkt, was in der Zeit der amerikanischen Revolution kaum überraschend ist.

It being impossible to form any idea of the origin and progress of a language, without attending to the **revolutions** that may have contributed to its formation and subsequent variations... (p. 3)

[Es ist unmöglich, sich einigen Begriff von dem Ursprung und Fortgang einer Sprache zu machen, ohne auf die Veränderungen acht zu geben, welche zu deren Einführung und darauf folgenden Abänderungen wahrscheinlich beigetragen haben...] (S. 6)

...that languages like all other human institutions will, though left to themselves, be inevitably affected by the common **revolutions** of time... (p. 13)

[...daß die Sprachen, wie alle andere menschliche Einsetzungen, obwohl man sie ihnen selbst überläßt, doch durch die gewöhnlichen Veränderungen der Zeit, unfehlbar verändert werden... (S. 27)]

...A distinct language... maintained itself through a series of ages, in spite of the many **revolutions** which frequently changed the whole face of the adjacent countries. (p. 14)

[...das (sic)...eine besondere Sprache... sich selbst, so viele Jahrhundert trotz denen vielen Veränderungen, die so oft die Verfassung der benachbarten Ländern vollkommen umkehrten, erhalten habe. (S. 29 u. f.)]

The first step towards this happy **revolution** was made by some *venerable old men dressed in the coarse grey cloth of the country*... (p. 12)

[Der erste Schritt zu dieser glücklichen Veränderung, geschah von einigen ehrwürdigen alten Männern, die graue Röcke nach dem Gebrauch des Landes trugen... (S. 25)]

Eng verknüpft mit dem Begriff *Revolution* ist der Begriff *Freiheit* (*freedom, liberty, independence*). Revolutionen werden von denjenigen gemacht, die ihre Freiheit fordern. Die Bündner haben immer viel Freiheit genossen, wohl wegen ihrer Abgelegenheit, aber auch wegen ihrer extrem dezentralen politischen Organisation.

...several Roman families... resorted for a peaceful enjoyment of their **liberty**... into the mountains of the Grisons (p. 6)

[verschiedene römische Familien... zogen wieder aus... um in Frieden ihre Freyheit geniessen zu können... (S. 12)]

impressed with a sense of their former **liberties** (p. 12)

[belebt von dem Bewußtsein ihrer vorigen Freyheit (S. 25)]

...nothing has ever affected their **freedom** and absolute **independence** (p. 13)

[...hat sie niemand ihrer Freiheit und vollkommenen Unabhängigkeit berauben können (S. 26)]

...So obstinately tenacious are these people of their **independency**, laws, customs, and consequently of their very language (p. 14f.)

[Diese Völker sind auch wirklich so standhaft und hartnäckig, in Ansehung ihrer Unabhängigkeit, Gesetzen, Gewohnheiten, und folglich auch ihrer ächten Sprache (S. 30)]

...the absolute **independence** of each jurisdiction in this district (p. 17)

[die vollkommene Unabhängigkeit jeder Gerichtsbarkeit in ihrem (sic) District (S. 34)]

Und jetzt kommt der wichtige Punkt in Plantas *Deffence et Illustration* des Bündnerromanischen: weil die Bündner Sprache original und

kaum verändert ist, spricht er ihr *Alterthum* (*antiquity*) zu und hält sie deswegen für beachtenswert.

...A comparison between this language and the Romansh of the Grisons... May also serve to corroborate the proofs I have above alleged of the **antiquity** of the latter... (p. 20)

[...die Vergleichung zwischen dieser Sprache und dem Bündner Romansch... darzu dienen kan. die Beweisthümer die ich oben angeführt habe, das Alterthum dieser letzten zu beweisen (zu bekräftigen)...] (S. 40)

The word *Ecclesia* being more modern in the Latin tongue than *Basilica*, the Romansh word *Baselga* derived from the latter is an additional proof of the **antiquity** of this language. (p. 30 n.)

[Das Wort *ecclesia* ist viel neuer in der lateinischen Sprache, als *Basilica*, das romansche Wort *Baselga* das von dem letzteren herkommt, ist noch ein neuer Grund das Alterthum dieser Sprache zu beweisen.] (S. 61 n. a))

Zu diesen beiden Zitaten ist auch zu bemerken, dass *Althertum* mit dem Begriff *proof* verbunden ist. Das deutet klar auf die apologetische Absicht Plantas: er will die Antiquität des Rätoromanischen eben *beweisen*.

Gruppierung der Begriffe:

Um diese semantische Mikroanalyse zusammenzufassen, können wir die semantische Beziehung der Begriffe untereinander folgendermassen kennzeichnen:

Sprache und Mundart (*language, dialect, idiom, jargon*) kontrastieren miteinander, oft im gleichen Satz. Es ist für Planta wichtig, dass das Rätoromanische eine Sprache mit eigenen Dialekten ist – also keine Mundart oder Variante einer anderen Sprache.

Mischung (*mixture, coalescence, corruption, adulteration, degeneracy*) als verwandte Begriffe beziehen sich alle auf Sprachveränderung. Diese Veränderung hat laut Planta und seinen Zeitgenossen externe, nicht sprachinternen Gründe, etwa Völkermischung durch Eroberung. Solche Mischungen erklären die Entwicklung von neuen Sprachen und Dialekten.

Celtic als Sprachbezeichnung wird mit *Tuscan, Latin (Roman)* kontrastiert. Beim Keltischen wird von *Aborigines* gesprochen; der Begriff kommt auch im Zusammenhang mit *primitive, original, sturdy* und *remote* vor. Die Kelten bilden das Urvolk, das sprachliche Substrat in den Alpen. Diese Adjektive werden auf die modernen Rätoromanen übertragen.

Original, sturdy, uncouth, rough, primitive gelten als Bezeichnungen für Menschen, teilweise für die Rätoromanen. *Abgelegen (remote, inhospitable, unfavoured und unfrequented)* gilt als Bezeichnung für den Alpenraum. Diese semantischen Felder kontrastieren mit *refined, polished, cultivated* und *taste* – die Eigenschaften der grossen Nationalsprachen wie das Englische.

Freiheit oder Unabhängigkeit (freedom, liberty, independence) wird mit *Abgelegenheit* der Landschaft (*remote*) und auch mit der *Hartnäckigkeit (stubborn, tenacious)* der Rätoromanen assoziiert.

Change wird mit *revolution* verbunden. Die Revolutionen in der Politik bringen auch Revolutionen in der Sprache, denn sie bringen Eroberungen und Völkermischungen mit sich. Aber Veränderung und Revolution bedeuten nicht unbedingt *Freiheit*. Die Rätoromanen in ihren Bergen sind eher um die Aufrechterhaltung einer schon existierenden Freiheit beziehungsweise um die Wiederherstellung einer ehemaligen, verlorenen Freiheit bemüht. «The first step towards this happy revolution was made by some... impressed with a sense of their former liberties» (p. 12). Nur wenn die Revolution diese «vorherige Freyheit» wiedererringt, kommen Revolution und Freiheit zusammen.

Antiquity wird natürlich mit *original* assoziiert und mit Veränderung (*change*) kontrastiert. Antiquität ist die Abwesenheit der Veränderung, sonst wäre die Sprache nicht identisch mit sich selbst geblieben, sondern hätte sich im Laufe der Zeit zu etwas anderem entwickelt.

Aus unserer Analyse geht hervor, dass Planta nach einer Erklärung sucht, wie Sprachen sich ändern und verfallen beziehungsweise sich nicht ändern und erhalten bleiben. Seine Antwort lautet: Sprachen ändern sich auf Grund auswärtiger Beziehungen und Abhängigkeiten, sie bleiben unverändert auf Grund von Mangel an solchen Beziehungen und Abhängigkeiten. Das Rätoromanische gehört in die zweite Kategorie und ist deswegen eine uralte, antike Sprache.

Thesen:

Nach dieser Gruppierung der Begriffe lassen sich Plantas Argumente in folgenden Thesen zusammenfassen:

- Die modernen romanischen Sprachen entstanden nicht lokal aus dem Latein, sondern aus der lateinisch-keltischen Mischung in Gallien.

- Die ursprüngliche Sprache Rätiens war eine keltische, die sich sowohl vom Etruskischen als auch vom Lateinischen unterschied.
- Etruskisch war vom Keltischen verschieden, aber es war grundsätzlich mit dem Lateinischen und Griechischen verwandt.
- Das Romanische hat seinen Ursprung in Frankreich und zwar als Mischung des Lateinischen und des Keltischen, genau so, wie auch das Rätoromanische in Rätien entstand.
- Die ursprüngliche, primitive, ungebildete Sprache der Alpen wurde von Kelten gesprochen.
- Neue Sprachen entstehen aus der Mischung zweier oder mehrerer älterer Sprachen, auf Grund von Revolutionen, Eroberungen und Völkerwanderungen.

- Sprachveränderung ist das Resultat
 - der Völker- und Sprachmischung
 - der politischen Revolutionen
 - der zunehmenden Bildung
 - der Schrift, die es erlaubt, die Sprachen zu kultivieren

- Sprachveränderung wird verhindert durch
 - Abgelegenheit der Sprachgemeinschaften
 - Rauheit und Ungebildetheit der Sprecher
 - Unabhängigkeit der Sprecher

- Archaische Sprach(form)en bleiben in abgelegenen Gegenden längere Zeit erhalten.
- Sprachen sind wertvoll, wenn sie entweder
 - sehr alt, oder
 - verfeinert sind

- Das Rätoromanische verdient als Sprache Achtung, denn obwohl es ungebildet ist, ist es sehr alt.

Fazit

In der vorangegangenen Mikroanalyse wurden Plantas Voraussetzungen zum Problem der Sprachveränderung aufgezeigt. Diese stimmen mit den allgemeinen Voraussetzungen des sprachwissenschaftlichen Diskurses im 18. Jh. überein.

Grosse Nationalsprachen verfeinern sich ständig, einerseits weil Schriftsteller und Gelehrte in ihnen schreiben und Bücher veröffentlichen, andererseits weil moderne Gesellschaften aufgrund wirtschaftlichen Fortschritts und politischen Wandels der ständigen Veränderung unterstellt sind. Nur ausnahms- oder zufälligerweise werden archaische Sprachformen ohne viele Änderung aufbewahrt, wenn die Spre-

cher räumlich und geistig isoliert sind und wenn die Sprache nur im Volksmund lebt.

Dieses hat eine Auswirkung auf die Stellung einer Sprache auf dem Markt der Kommunikation³²: zu verschiedenen Zeiten haben Sprachen verschiedene Werte im System des sprachlichen Austausches. Man denke zum Beispiel an die Stellung des Lateinischen oder der Mundarten und Regionalsprachen Frankreichs unter dem Ancien Régime und nach der Revolution. Planta verfolgt eine Strategie, um dem Rätoromanischen eine Stellung unter den Sprachen Europas einzuräumen. Er setzt voraus, dass auf dem Sprachenmarkt eine Sprache aus zwei Gründen hohen Stellenwert erhält:

1. Sie ist verfeinert, raffiniert und nuanciert, um dem gelehrten und beltrivistischen Diskurs als Mittel würdig dienen zu können.
2. Sie ist archaisch und von anderen Sprachen kaum beeinflusst, deswegen erschliesst sie wichtige Kenntnisse über den Ursprung der Sprachen.

Das Rätoromanische gehört zur zweiten Gruppe. Um seinen Stellenwert möglichst zu erhöhen, betont Planta die archaische und unveränderte Natur dieser Sprache. Er wusste, dass seine Zuhörer über Fragen des Ursprungs der Sprache informiert waren und sie diskutierten. Auch waren sie mit den alten Sprachen der britischen Inseln mehr oder minder vertraut und betrachteten diese als wesentliche Basis oder als Substrat des Englischen. Die keltischen Sprachen werden im Diskurs über den Ursprung der Sprachen immer erwähnt. Sie verdienen Achtung, gerade weil vermutet wird, sie seien sehr alt und primitiv und von den anderen Sprachen kaum beeinflusst. Aus diesen Gründen ist es ein weiterer Teil von Plantas Strategie, das Rätoromanische mit dem Keltischen zu verknüpfen – und dadurch sämtliche Gemeinplätze der Sprachursprungs-Forschung und Sprachphilosophie der damaligen Zeit für das Rätoromanische einzusetzen.

In einem Aufsatz zum Thema *Legenden über die Rätoromanen*³³ erwähnt I. Camartin gelehrte und auch selbstgenerierte Mythen über die Romanen, wie etwa «Verschiedenheit» und «innere Homogenität». Im Fall, den wir hier untersuchen, ist Planta bemüht, diese Art von Legenden zu bilden, indem er die Qualitäten der Unabhängigkeit und Isoliertheit der frei lebenden Bergbauern in der unberührten Antiquität ihrer Sprache widerspiegelt sieht. In diesem Zusammenhang bezieht er sich auf Gemeinplätze seiner Zeit, die auch bei Rousseau, Herder u.a. vorkommen.

Die Daten des Rätoromanischen, die er im Anhang des Briefes zitiert, verdankt Planta, wie schon erwähnt, einem anderen, nicht sich selbst. Vermutlich fühlt Planta sich nicht sattelfest in der Sprache; er

redet schon lange nicht mehr mit seiner Umgebung rätoromanisch, außer der täglichen Bibellesung, die wir am Anfang erwähnt haben. Aber es gibt in diesem Zusammenhang noch weitere Fragen. Er bezeichnet das Rätoromanische nämlich nie als «unsere Sprache» – obwohl er im vorliegenden Text das Rätoromanische verteidigen und «verkaufen» will.

Planta ist Romane, aber als Leser wird uns dies aus dem Text nicht klar. Er sagt nie «wir» im Zusammenhang mit dem Rätoromanischen. Er redet von Sprache und Sprechern in der 3. Person. Er selber spricht in einer neutralen, objektiven Stimme oder Persona. Er ist einer der kultivierten und gelehrten Weltmänner, nicht einer der braven, aber rauhen Bergbauern. Er identifiziert sich ausschliesslich mit den gebildeten Engländern aus seinen Kreisen, an die er sich in seiner Schrift wendet.

Planta schreibt *auf* englisch *über* das Rätoromanische. Das Rätoromanische kommt selber nicht zu Wort, nur im Anhang wird es in einigen Worten (aber künstlich, fast verfälscht) vorgeführt. Es spricht nicht als das Subjekt eines eigenen Diskurses. Es ist vielmehr Objekt eines objektivierenden Diskurses, in den es als Subjekt nicht paßt. Das Englische beispielsweise ist das passende Mittel des wissenschaftlichen Diskurses, nicht das Rätoromanische. Die Kleinsprachen sprechen nicht (mehr) für sich selbst und in eigener Sache, sie gelangen nicht in den homogenen Diskurs der Vernunft, sie müssen von einer kühlen objektiven Persona, einer Stimme, die am Diskurs teilnimmt, gehört und vertreten werden. Das ist nur die Konsequenz ihres Stellenwertes im Sprachenmarkt der Zeit.

Die vorliegende Erörterung von Plantas Text hat nicht nur das Romanische, sondern auch das Keltische erwähnt. Das sollte meines Erachtens Anlaß zu einem neuen Forschungsgebiet werden, das man als die vergleichende Rezeptionsgeschichte der Minderheitssprachen bezeichnen könnte. Die Rezeptionsgeschichte des Rätoromanischen hat eigentlich mit der Rezeptionsgeschichte der keltischen Sprachen – wenn nicht anderer Kleinsprachen in Europa – vieles gemeinsam.

- 1 Planta, Joseph. *An Account of the Romansh Language. By Joseph Planta, esq., F.R.S. In a Letter to Sir John Pringle, Bart., P.R.S., Phil. Trans. vol. LXVI (1776)*, photomechanischer Nachdruck, English Linguistics, Menston (England), Scolar Press.
- 2 Sprecher, J.A. v., *Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert* [Erstausgabe 1875], hrsg. R. Jenny, Chur, Bischofberger, 1976. Pieth, *Bündner Geschichte*, Chur, Schuler, 1945. Die *Nouvelle biographie universelle*, Paris, Firmin Didot, 1852-1856 wurde auch eingesehen.
- 3 Maranta, Cristina, *Graf Johann von Salis-Soglio und der konservative Umsturzversuch 1813/14 in Graubünden. Studie zur Rezeptionsgeschichte und zum Korrespondentennetz*, Chur, Historische Gesellschaft von Graubünden, Jahrbuch 1999.
- 4 Biographische Details aus der *Nouvelle biographie universelle*. Paris, Firmin Didot, 1852-1856.
- 5 *Geschichte der romanschen Sprache... aus dem Englischen übersetzt* [Chur, bei der neuen Typographischen Gesellschaft, 1776], photomechanischer Nachdruck, hrsg. mit einem Vorwort von Harald Haarmann, *Linguarum Minorum Documenta Historiographica* Bd. 5, Hamburg, H. Buske Verlag.

Anmerkungen

- 6 Wallis, J., *Grammatica anglicana, cui praefigitur tractatus de loquela*. London, 1653.
- 7 Holder, W., *Elements of speech, an essay of inquiry into the natural production of letters, with an appendix concerning persons deaf and dumb*. London, Royal Society, 1669.
- 8 Wilkins, J. *Essay towards a real character, and a philosophical language*. London, Royal Society, 1668.
- 9 Olender, M. *Les langues du paradis*. Paris, Gallimard/Le Seuil, 1989. Foucault, M., *Les mots et les choses: une archéologie des sciences humaines*. Paris, Gallimard, 1966.
- 10 Brosses, Charles de, *Traité de la formation mécanique des langues*. Paris, 1765.
- 11 Turgot, A. R. J., Beiträge «Etymologie» und «Langues» zur *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Paris, 1757.
- 12 Court de Gébelin, Antoine, *Histoire naturelle de la parole: le monde primitif*. Paris, 1776.
- 13 Monboddo, James Burnet, Lord, *The origin and progress of language*, 1774, photomechanischer Nachdruck. English Linguistics, Alston.
- 14 Condillac, *Essai sur les connoissances humaines*. Paris, 1746.
- 15 Rousseau, Jean-Jacques, *Essai sur l'origine des langues*, hrsg. J. Starobinski. Paris, Gallimard, 1990.
- 16 Seine Schrift hiess *Versuch eines Beweises, dass die erste Sprache ihren Ursprung nicht vom Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten habe* (1754).
- 17 Maunoir, Julien, *Sacré collège de Jésus*. Quimper, 1659.
- 18 Lhuyd, Edward, *Archaeologia Britannica*. Oxford, 1707.
- 19 Wallis, *op. cit.*, S. 80.
- 20 *Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand. (Nouveaux essais sur l'entendement humain)*. Phil. Bibl. Bd. 56, hrsg. von C. Schaarschmidt. Berlin 1873. Zitiert in Arens, H., *Sprachwissenschaft. Geschichte und Gang ihrer Entwicklung*, Frankfurt a/M, Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag, 1969, S. 285
- 21 Leibniz, G.F.W., *Collectanea etymologica III. Celtica*. Hanover, 1717, photomechanischer Nachdruck. Celtic Linguistics, 2000.
- 22 «Brevis designatio meditationum de originibus gentium ductis potentissimum ex indicio linguarum», in: *Miscellanea Beroliniensia, ex scriptis soc. regiae scientiarum*. Berlin. 1710. Zitiert von Arens, *op. cit.* 1710, S. 2 ff
- 23 «Réflexions de la convenance de la langue celtique avec celles de l'Orient». *Mémoires de l'Acad. de Berlin* 1745, p. 188.
- 24 Monboddo, *op. cit.* Bd. I.
- 25 Bullet, J.-B., *Dictionnaire celtique*. Besançon, 1754.
- 26 MacPherson, James, *Fragments of Ancient Poetry*. Edinburgh, 1760; *Fingal*, 1762; *Temora*, 1763.
- 27 Goethe, *Die Leiden des jungen Werther*, zitiert aus der Goethe-Gedenkausgabe (1949), Bd. *Der junge Goethe*. S. 492.
- 28 Herder, J.G., *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. 1772. Zitiert nach der Ausgabe Stuttgart: Reclam: 1966.
- 29 Heutzutage eher *Tschellauer*, *Tschilloer* oder *Tschilover*. «Die Engadiner nennen in ihrer angestammten Sprache die Leute vom Rheintal ‚tschilovers‘ – das heisst etymologisch: die vom anderen Wasser.» (Camartin, I., *Von Sils-Maria aus Betrachtet*, Frankfurt am Main, Suhrkamp 1991, S. 9). Das Wort würde als Bezeichnung für die Sursilvaner dem geborenen Engadiner Planta natürlich nahe sein. Man stellt fest, dass dieses Wort in der deutschen Übersetzungen überhaupt nicht verwendet wird. Dort übersetzt man den Begriff halt mit «Oberländische Sprache».
- 30 Bursill-Hall, G., «Notes on the semantics of linguistic description», in: *In Memory of J.R. Firth*. London, 1966.
- 31 MacNamee, T., «Le rapporteur et l'interprète de conférence», *Meta* XLIV, 2 (1999), pp. 280-294.
- 32 Bourdieu, P., *Ce que parler veut dire, économie des échanges linguistiques*. Paris, Fayard, 1981.
- 33 Balibar, R., et D. Laporte, *Le français national, politique et pratique de la langue nationale sous la Révolution française*. Paris, Hachette, 1974.
- 33 Camartin, Iso, «Legenden über die Rätoromanen», in: *Nichts als Worte? Ein Plädoyer für Kleinsprachen*. Frankfurt a/M, Suhrkamp, 1992.

Dr. phil. Terence MacNamee, Süsswinkelgasse 20, 7000 Chur

Adresse des Autors